

Zur Geschichte der aristotelisch-scholastischen Philosophie in der Neuzeit.

Von Dr. Erich Feldmann in Münster (Westf.).

Wie die historische Erforschung der mittelalterlichen Philosophie gerechtfertigt wird durch den Hinweis auf ihren Nutzen für die systematische Darstellung der christlichen Philosophie und die Probleme der Gegenwart (Grabmann 1913), so muss auch von der Geschichte der scholastischen Philosophie der Neuzeit eine Befruchtung der Methode und Problemstellung der gegenwärtigen Philosophie erwartet und gefordert werden. Die Platonischen und Aristotelischen Elemente in dieser Scholastik bedingen den Zusammenhalt ihrer Systeme, wiewohl beide in ihrer Art verschiedene systematische Strukturen. Auf diese richtet sich die Forschung, um die Genesis der Einzelprobleme zu verfolgen und die endgültige Lösung aus dem historischen in den systematischen Zusammenhang überzuführen. Sie bestimmt daher den Charakter der *philosophia perennis*.

Soviel insbesondere von katholischen Gelehrten zur Erforschung der mittelalterlichen Philosophie in den letzten Jahrzehnten geleistet worden ist, so wenig für die Geschichte der neuzeitlichen Scholastik und ihrer platonischen und vor allem aristotelischen Elemente. Guiseppe Saitta hat *La scolastica del secolo XVI e la politica dei Gesuiti* (Torino 1911) mit dem Kampf der humanistischen und reformistischen Geistesbewegung zu Beginn der Neuzeit um die Begründung selbständiger philosophischer Systeme vorzüglich geschildert und in der Einzelcharakteristik von Suarez, Bellarmin und Mariana die klassischen Leistungen der Jesuiten in der theoretischen und praktischen Philosophie gewürdigt. Ebenso sind wertvolle Ansätze zur Bestimmung der mannigfachen Richtungen jener Epoche in den historischen Beiträgen *Renaissance und Philosophie*, herausgegeben von Adolf Dyroff (Bonn 1908 ff.), enthalten. In mehreren Arbeiten haben Dyroffs Bonner Schüler die Aristotelische und die scholastische Richtung einzelner Philosophen des 19. Jahrhunderts behandelt, so bei Clemens, Neuhäuser u. a. Im Zusammenhang ist die Entwicklung des Neuhomismus in Saittas Werk *Le origini del neo-tomismo nel secolo XIX* (Bari 1912) dargestellt. Hier sehen wir die Einwirkungen der gesamten neueren Philosophie auf die katholische Schulphilosophie, die Auseinandersetzung katholischer Denker mit den Cartesianern, der deutschen Spekulation nach Kant und das allmähliche Emporkommen der

klassischen Scholastik bis zur Enzyklika Leos XIII. aufgewiesen. Die Entwicklung seit dieser Wendung ist in dem fleissigen Buche von Joseph Louis Perrier *The Revival of scholastic philosophy in the 19th century* (New-York, Columbia University Press 1909) unter Anführung der Literatur aller Nationen gegeben worden.

Auf protestantischer Seite ist der Schulphilosophie erst in jüngster Zeit einige Beachtung geschenkt worden. Peter Petersen hat in einer weit-schichtig angelegten Untersuchung die *Geschichte der Aristotelischen Philosophie im protestantischen Deutschland* (Leipzig 1921, Meiner) dargestellt. Dieses neueste Werk hat einen nicht zu übergehenden Vorgänger in dem Verfasser der gründlichen und heute noch nützlichen *Geschichte der Logik und Metaphysik seit Leibniz*, W. L. G. von Eberstein¹⁾, den Petersen nicht nennt.

Die genannte Habilitationsschrift Petersens schliesst sich an neuere Forschungen an, in denen E. Troeltsch 1891 die scholastische Methode Gerhards und Melanchthons, E. Weber 1907 und 1908 diejenige der orthodox-lutherischen Dogmatik, schliesslich P. Althaus 1914 die der alten reformierten Theologie untersucht hatten. Die Beurteilung Petersens hat jenen Umstand bei der gewaltigen Stofffülle gelten zu lassen, in welcher sich die Schulphilosophie und Theologie der drei ersten Jahrhunderte des deutschen Protestantismus ausdehnt und welche bisher nur die älteren grossen Werke zur Geschichte der Philosophie in ihrer Art und Methode berücksichtigt haben. Der Bruch der theologischen Tradition stellte die Protestanten vor die Aufgabe einer neuen Lehrbegründung. Hierfür aber bot sich ihnen kein anderes wissenschaftliches Rüstzeug als die Systeme der antiken Philosophie, und so hatten sie vor der mittelalterlichen Scholastik mit ihrer mühsamen Rezeption des Aristoteles und ihrer getrüben Kenntnis des Plato nur die im Humanismus gefestigte Stellung zu den Quellen voraus. Wie dieses in der Scholastik fortgesetzte Mittelalter in das deutsche protestantische Geistesleben über Luther hinweg bis auf Kant hinaufragt, ist von der dem Rhythmus der wissenschaftlichen Methode vorwiegend nachspürenden philosophischen Historik bislang nicht gewürdigt worden. Diese hat vielmehr das Aufkommen der exakten Naturwissenschaften und

¹⁾ Seine kleine Schrift *Ueber die Beschaffenheit der Logik und Metaphysik der reinen Peripatetiker* (Halle 1800) stellt in der Vorrede richtige Grundsätze für die Geschichte der Aristotelischen Philosophie auf. Wie die protestantische Schulphilosophie seit Melanchthon nach dem echten Aristoteles strebte und zugleich scholastische Lehren übernahm, ist in der Darstellung der beiden theoretischen Disziplinen mit zahlreichen Belegen aus den Autoren dargestellt. Eine besondere Beachtung schenkt der Historiker dem Universalienproblem und seiner Bedeutung für die Grundlegung aller Metaphysik der Erkenntnis; seine mittelalterliche Geschichte wird in einem Anhang besonders behandelt. Diese Studien hat er 1803 in einer Schrift über *Die natürliche Theologie der Scholastiker nebst Zusätzen* fortgeführt.

die ihnen folgenden Systeme des Auslandes als den Leitfaden der Entwicklung der neueren deutschen Philosophie ansehen zu müssen geglaubt. Das gleiche gilt von der Nichtbeachtung der katholischen Schulphilosophie seit dem Ausgang des Mittelalters. In einem ungleich mächtigeren Strome setzt sie sich bis zu der Rehistorierung im 19. Jahrhundert fort und würde heute, abgesehen von den älteren Werken, ohne die Darstellungen Karl Werners (*Franz Suarez und die Scholastik der letzten Jahrhunderte*. 2 Bände. Regensburg; -ebenda: *Der hl. Thomas*. III. Bd. N. A. 89) und die Verzeichnisse von Hurter (3. A. 1903/11) und Gumposch (I. 1851) kaum den Autorennamen nach zugänglich sein.

Darum nimmt man das Werk Petersens dankbar auf und würdigt seine Zielsetzung, seine umfangreiche Einzelforschung und seine Darstellung, bedauernd, deren positiven Ertrag hier nicht wiedergeben zu können. Petersen setzt seine Geschichte an mit der Entwicklung von Melanchthons Werk des Aufbaues einer lutherischen Dogmatik mit Hilfe einer seinem philosophischen Eklektizismus entsprechenden Verarbeitung des Aristoteles und dessen antiken und scholastischen Kommentatoren. In diesem Zusammenhange kennzeichnet sich des Reformators kühle Reserve gegenüber der Philosophie und dem Aristoteles insbesondere sowie seine um so bestimmtere Förderung der Wissenschaft seines Philippus. Diese hat in der Tat den Aristotelismus für zwei Jahrhunderte auf den protestantischen Schulen zur Herrschaft gebracht und gegen Ramisten und Naturalisten verteidigt, freilich nicht, ohne zu einem Schuldogmatismus zu verknöchern, der den wissenschaftlichen Fortschritt in der philologischen Quellenbearbeitung und der philosophischen Systematik bis zu seiner eigenen Erschütterung hintangehalten hat. Dass auch der schöngeistige Logiker Ramus wie Melanchthon für den gereinigten gegen den scholastischen Aristoteles streitet und daher eine Synthese beider in der philippo-ramistischen Schulphilosophie sich entwickeln konnte, ist verdienstlich hervorgehoben. Seine gegen Schegk gerichtete *Defensio pro Aristotele* finde ich nicht angeführt, ebensowenig die *Hist. Rami* von Chr. Fr. Lentz (1713/5). Vielleicht hätten auch Walchs *Geschichte der Logik* und die Ramisten Scribonius, Pfaffrath, Rennemann, Hoddaeus, Hansius, sowie Frischlins *Dialogus contra Ram. meth.* 1590 weitere Ausbeute ergeben. Eine wertvolle Einzeluntersuchung ist dem Werk des Taurellus gewidmet, in dem ein echter Metaphysiker mit dem scholastischen Problem der Versöhnung von Philosophie und Glaubensinhalt rang. Petersen gelingt der Nachweis, dass weder die alte lutherische Theologie in der radikalen Kritik des Taurellus an der physischen und metaphysischen Lehre des Stagiriten vom Standpunkt des evangelischen Dogmas noch die Beurteilung der Historiker die wahre Einstellung des Altdorfers zu Aristoteles erfasst hätten, dass diese vielmehr in der äussersten Ausnutzung des echten Aristoteles für eine systematische spekulative Durchdringung der Théologie bestehe. Bezüglich seiner Kosmo-

logie und seiner Polemik gegen die pantheistische Naturphilosophie des italienischen Averroisten ist noch vieles klarzustellen, was Schmid (1860/64) ergänzen würde.

Die Entwicklung des Aristotelismus wird durch ein starkes Vorherrschen der Formaldisziplinen im 16. Jahrhundert gekennzeichnet. Die Rhetorik, welche für den protestantischen Schulbetrieb übernommen und andererseits für die Homiletik und theologische Hermeneutik von Bedeutung wurde, ist seit Melanchthon durch seine Schüler Major, Camerarius, durch Willich, Grynaeus, Caselius u. a. im Geiste des Humanismus gepflegt und getreu nach der aristotelischen Schrift behandelt worden. Die Entwicklung der Logik klärte sich, nur langsam aus der mit der Autorität des Melanchthon den Schulen überlieferten Dialektik unter dem Streit um den Ramismus und unter dem Einfluss Zabarellas hervorgehend. Dabei standen die Kategorien- und Methodenlehre im Mittelpunkt der Erörterung. Hier hätte die Aristotelische Methodenlehre des Königsbergers Melchior Zeidler Erwähnung verdient. Um die Wende zum 17. Jahrhundert drang mit der Festigung dieser Disziplinen und der Arbeit des Taurellus die Metaphysik vor und erneuerte die scholastische Systematik des Mittelalters und der Spanier auf protestantischem Boden. Die dagegen auftretende Opposition orthodoxer Lutheraner wurde zu einem Kampf gegen Aristoteles, zu dessen Gunsten die Werke Konrad Martinis, Timplers, Scheiblers u. a. neben Goclen, den Petersen sehr gering einschätzt, entschieden haben. Mit diesen Systemen ist der Einfluss des Suarez auf die Entwicklung glücklich gekennzeichnet. Mir scheint indessen dieser Einfluss zusammen mit der Wirkung der Thomisten des 15. Jahrhunderts und der spanisch-italienischen Aristoteleskommentatoren in der deutschen Metaphysik des 17. und 18. Jahrhunderts auf beiden Seiten weit tiefgehender zu sein, als der an sich sorgfältigen Uebersicht Petersens über das Ringen der scholastischen Form mit dem ursprünglichen Aristoteles sich entnehmen lässt. Eine glückliche Ergänzung dieses Punktes und für die katholische Scholastik eine Weiterführung bietet die Arbeit M. Grabmanns in dem Sammelheft: *Franz Suarez, Gedenkbücher*, Innsbruck 1917¹⁾.

Eine über das Historische hinausgehende Bedeutung hat der in Petersens Werk behandelte Versuch Gutkes von 1625, auf dem Boden der Aristotelischen Philosophie in einer Noologie oder Gnostologie eine die Metaphysik ergänzende Erkenntnismetaphysik zu begründen. Ich kann mich

¹⁾ Grabmann untersucht den methodischen Eigenwert der metaphysischen Disputationen und ihre historische Wirksamkeit, für die er die Protestanten Veltheim, Zentgraf und Jungins nennt (46). Weiter werden die wichtigeren Kurse und Systeme der katholischen Scholastik bis ins 19. Jahrhundert zitiert. Die Fortwirkung erklärt er dadurch, dass die Disputationen 1. die Einteilung des Aristoteles zugunsten einer neuen Systematik aufgaben, 2. die thomistische Einheit der Metaphysik rechtfertigten, 3. einen gesunden Eklektizismus vertraten.

nicht ganz der Deutung Petersens anschliessen, welche dem Einwand der damaligen Gegner stattgibt (323), insofern es möglich ist, die Untersuchung der Methode der Erkenntnis von der des Erkenntnisgegenstandes zu trennen. Dabei wäre aber vorauszusetzen, dass das scibile der Noologen wie das des der Ontologie bestimmt würde.

In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts ist der Verfall der Metaphysik offensichtlich, soweit der Einfluss der Aufklärung, das Vordringen des natürlichen Systems der Geisteswissenschaften aus England (wie es Dilthey meisterhaft, doch nicht erschöpfend geschildert hat) die Ausdehnung der Aristotelischen Philosophie und ihre stoffliche Befruchtung durch die exakten Wissenschaften gehemmt und schliesslich gehindert hat. Bis an diese Epoche war die Aristotelische Physik gegenüber den mathematisch-mechanischen Naturwissenschaften in der protestantischen Schulphilosophie siegreich geblieben. Unser Autor würdigt gut die Verdienste Schegks, Sennerts, Cellarius' und des Altdorfers Sturm um die Naturphilosophie und kennzeichnet die aristotelisch-konservative Haltung der Theologen und Psychologen gegenüber dem Fortschritt der Methode als eine der lutherischen mit der katholischen Scholastik gemeinsame (163), ohne jedoch die naheliegende apologetische Motivation aus der Ablehnung der Konsequenzen der mechanischen Naturlehre anzudeuten. Sicherlich sind auch die Schriften der Cartesianer, wie Heerebord, der die Aristotelische Physik mit der Cartesianischen verglich, Clauberg, Wittich u. a. für die behandelten Kosmologen von Bedeutung gewesen. Hierfür ist auch auf Bohatae (I 1912) zu verweisen.

Die umfangreiche Geschichte der Ethik, Oekonomie und Politik des Aristoteles in den Jahrhunderten der neuen Menschenkunde und Lebenswertung ist von Petersen gewissenhaft auf ihre Aristotelischen Züge hin analysiert und durchforscht worden. Hierbei sind Scultetus, Wendelin, Hyperius, Heider, Omeis, Joh. Magirus als Kommentatoren der Nikomachischen Ethik oder mehr oder weniger eklektische Systematiker nachzutragen. Weitere Daten bieten etwa Calvinus, Scheurl, Gundling und die übrigen Historiker der Moral aus dem 18. Jahrhundert.

Das Kapitel „Leibniz“ fasst die Ergebnisse der grossen Darstellungen und der Spezialarbeiten von Jacoby und Jasper zusammen, wozu noch Nolen, Nostiz-Rieneck, Rintelen, neustens auch Jansen hinzukommen. Hier erst wird Erhard Weigel erwähnt, jener bedeutende Mathematiker und Physiker, dessen Wirkung bis auf Wolff und seine Schüler in Mathematik und Naturphilosophie bemerkbar ist. Mit seinen Lehrern sowie Johann a Felden und Thomas Anglus kam Leibniz in der Forderung einer Reform der Philosophie überein; er selbst wollte dabei allerdings die Aristotelischen Grundlagen gewahrt wissen. Das erhellt aus dem von Petersen vorgelegten Thomasiusbrief von 1699 und aus seinem Vorwort zu Nizolius vom darauf folgenden Jahre. Aber auch das vielstufige eigene System, das seit seinem Pariser Aufenthalt sich entwickelte, vermag die Spuren Aristotelischen

Denkens an vielen Stellen aufzuweisen. Wie diese in dem Glauben an eine *perennis philosophia* rein strukturell begründet sein müssen, bleibt über das von Petersen hinaus Gebotene nachzuweisen. Bei den Nachfolgern des Leibniz ist die Abkehr von der Schulphilosophie und damit von Aristoteles allgemein. Der Historiker vermag nur Nachwirkungen, wenn nicht direkte Opposition der Aufklärung zu konstatieren, wie sie in den Flugschriften des älteren Thomasiaus, bald selbst in satirischer Literatur und theologischer Polemik dem Zeitgeist entgegenkam. Zugleich traten langsam die Wirkungen der von der Enzyklopädie geleisteten Historik der Antike und des Mittelalters sowie der mit dem 18. Jahrhundert eingedrungenen philosophischen Werke des Auslandes zutage. Es müsste in einer Geschichte des Aristoteles im einzelnen nachgewiesen werden können, in welchen Problemverschlingungen diese die entscheidenden Positionen der Tradition auszuräumen vermocht hat und welcher historische Zusammenhang zwischen jenen Systemen festzustellen ist. Solange aber die Geschichte des Deismus, der philosophischen Aufklärung in den verschiedenen Ländern, des Eindringens des englischen Empirismus, der französischen Skepsis und der italienischen Naturphilosophie in Deutschland noch nicht geschrieben und die Ansätze bei Bouillier und Monchamps und in Einzeluntersuchungen nicht weitergeführt sind, wird sich auch die Geschichte des Aristoteles und der Scholastik auf die positive Darstellung ihrer gradlinigen Entwicklung beschränken und die Eklektik zurückstellen müssen, soweit es notwendig ist. Unser Geschichtswerk schwächt, in Würdigung dieses Mangels an Voraussetzungen, die Eindringlichkeit seiner Untersuchungen mit der Zeit nach Leibniz ab und bringt sich so um die notwendige Erkenntnis der für die Epoche typischen und für alle Zukunft klassischen Form der Systematik Wolffs auf ihren Gehalt an scholastischen Quellen, die er ausser dem von Grabmann zitierten Dominikus de Flandria eingehend studiert haben muss, und auf die strukturelle Bedeutung des Aristotelischen Schemas der logischen, metaphysischen und ethischen Lehren hin. Ohne eine solche Erkenntnis vor allem aus der Ontologie wird die historische Einstellung der mannigfaltigen Vernunftphilosophie des Zeitalters und schliesslich eine systematische Durchdringung des Vergleichs der Erkenntnislehren von Aristoteles und Kant unmöglich. Wo neben dem historischen Weitblick ein systematischer Tiefblick die Aufgabe erfasst, wird gerade die Genesis des Aristotelismus dem Problem der Erkenntnis-kritik gerecht. Es zeigt sich dann die typische Differenzierung in der Erkenntnismethode. Bei einer Neutralisierung der Erkenntnisgegenstände gegen diese wird die Aristotelische Ontologie nicht von der Kritik Kants berührt. Dass dies bei Wolff der Fall ist und seine Metaphysik das Exempel alles Dogmatismus darstellt, hat Petersen richtig verwertet (460). Den hier angedeuteten Kernpunkt des Problems hoffe ich in Kürze in grösserem Zusammenhange darlegen zu können.

Was die zahllosen Wolffianer für die Entwicklung bieten, ist nicht vollständig, aber doch im wesentlichen von Petersen beigebracht. Damit geht die Erneuerung des Humanismus einher, aus welcher die Aristotelesphilologie erwachsen ist, die uns den echten Text und Schriftbestand des Stagiriten beschert hat. Gesner, Ernesti und der Heyneschüler Buhle sind die ersten Stationen zu der Edition der Berliner Akademie, deren Zustandekommen durch die Initiative Schleiermachers und den Fleiss von Bekker und Brandis ein bedeutendes Stück deutscher Gelehrten-geschichte darstellt. Die Einzeleditionen des 18. Jahrhunderts sind von Petersen aufgezählt, weniger aber die grossen historischen Darstellungen von Tiedemann, Tennemann und Buhle nach ihrem Ertrag für die vorliegende Untersuchung ausgeschöpft (vgl. hierzu auch die Schrift über Trendelenburg). Petersens Schlusskapitel enthält eine liebevolle Darstellung der reichhaltigen Anregungen der Aristotelischen Poetik seit Gottsched. In Lessing, Herder, Schiller und Goethe feiert der Stagirite eine neue Auferstehung. Wie weit davon einzelne Gebiete der Weltanschauung Goethes bestimmt sind, ist von Petersen in einer eigenen Schrift behandelt worden: *Goethe und Aristoteles*, Braunschweig 1914¹⁾. Das grössere historische Werk ergänzt diese Resultate durch die einleuchtende These von der Beeinflussung Herders. Bei Schiller möchte ich Sulzer und Garve als Anreger vermuten.

So bleibt die Fortsetzung dieser Untersuchungen für das 19. Jahrhundert übrig, aus dem Petersen im vorletzten Kapitel wenige Daten über Schleiermacher, Herbart, Trendelenburg und in der Einleitung eine skizzenhafte Charakteristik der Aristotelesauffassungen bis zur Gegenwart bietet. Hier ist des Verfassers frühere Schrift: *Die Philosophie F. A. Trendelenburgs* (Hamburg 1913) als Ergänzung anzuführen. Sie bietet eine aus dem schriftlichen Nachlass, dessen Korrespondenz wertvolle Auseinandersetzungen über Einzelfragen enthält, aber nicht verwertet wurde, eingermassen ausgeschöpfte Darstellung der Lehren des Berliner Aristotelikers. Die Vita hätte sich aus der Familienschrift über Ferdinande Trendelenburg (1896) ergänzen lassen. Die kritische Würdigung des Systems bezeichnet es als platonisierten Aristotelismus (149) und demgemäss als Idealrealismus (184/87). Diese Charakteristik führt auf den Kernpunkt des Werkes, zu dem nicht ohne einen grundsätzlichen Einwand

¹⁾ Hier finden sich die Aeusserungen des Dichters über den Stagiriten vollständig beisammen, über die Quellen seiner Kenntnis derselben allerdings nur lückenhafte Angaben. Die vergleichende Betrachtung ergibt einen Einschlag Aristotelischer Art in Goethes Denken, das mit seinem individualistischen Grundzug den Entelechiebegriff aufnahm und so den jugendlichen Monismus eigenartig modifizierte. Das Gerichtetsein auf die Erfahrung und das Gegenständliche teilt der Dichter ebenfalls mit Aristoteles. „Goethe gestaltet das Ideale im Realen, Aristoteles beweist das Ideale als Grund des Realen“ (58). Danach soll der Idealrealismus der gemeinsame Grundzug beider Denker sein.

Stellung zu nehmen ist. Eine Geschichte des Aristoteles bedarf als Leitfaden der klaren Herausarbeitung dessen, was von dem Historiker als Struktur und Hauptinhalt des Aristotelischen Systems angesehen wird. Dies als bekannt vorauszusetzen, geht nicht an bei dem von dem Autor selbst angedeuteten und heute nicht endgültig geschlichteten Streit um Grundfragen des Systems: den Charakter der Logik, die Vermittlungsformel von rationaler und empirischer Erkenntnisbegründung, die Abgrenzung des Gegenstandes in der Ontologie u. a. Daher kann es nicht genügen, in der Aristotelischen Lösung des Erkenntnisproblems eine Vermittlung zwischen den typischen Gegensätzen des Realismus und des Idealismus zu finden (14 f.) und der im Idealismus wurzelnden konstruktiven Typenlehre so weit entgegenzukommen, dass das System des Stagiriten ein eklektisches und spezifisch modernes Gepräge bekommen muss. Hier unterliegt Petersen ohne Zweifel mit Trendelenburg der Dialektik Schleiermachers und indirekt der Zähigkeit der Herrschaft Hegelscher Methode selbst über seine Gegner. Für den Aristoteliker ist die „Standpunktphilosophie“ gerade die zu überwindende bewusste Einstellung der ganzen Denkungsart auf eine einzelne Methode des Erkennens; ihre Anerkennung als Struktur des ganzen Systems mit objektiver Gültigkeit würde ihm gleichsam eine Hypostasierung dessen bedeuten, was nur akzidentelle Geltung hat und nur nach seinem funktionalen Charakter erfassbar ist. Die echte Lehre des Aristoteles sucht vielmehr diesen Charakter zu isolieren und danach die Formen der Erkenntnis in der Logik und den Gegenstand in der Ontologie gewissermassen vorstandpunktlich notwendig und allgemeingültig zu bestimmen. Nur hierdurch ist die Normativität bedingt, mit welcher sich das Aristotelische System in allen Jahrhunderten, denen es wenn auch noch so getrübt zugänglich war, nicht wie andere Systeme nur nach individueller Sympathie den Denkern zur Rezeption angeboten, sondern aller Spekulation als die unwandelbare Basis der Philosophie überhaupt aufgedrängt hat. Diesen Wesenszug der philosophia perennis hat Leibniz erfasst, Kant nur für die formale Logik gelten lassen wollen. Und doch ist der Kritizismus nichts anderes als eine Untersuchung jenseits der Aristotelischen Logik und Ontologie, welche die Variation der Erkenntnismethode und damit alle Subreptionen der Vernunft dadurch glaubt ausschalten zu können, dass er das Subjekt in das Gitter seiner Anschauungs- und Denkformen verriegelt.

Danach ist die weitere Charakteristik der Aristotelischen Philosophie durch Petersen zu modifizieren. Intellektualismus und Ontologismus werden als bezeichnende Züge angeführt. Den letzten Begriff möchte man schon wegen seiner Festlegung für den ontologischen Realismus der Rosminianer vermieden wissen, da es sich um eine andere Lehre handelt. Die echt Aristotelische Bestimmung des Satzes vom zureichenden Grunde und die damit gegebene Möglichkeit, den Syllogismus als Erkenntnisform anzuerkennen, sofern eine reale Gesetzmässigkeit vorhanden ist und als

solche erkannt wird, passt sich jener Deutung nicht ein. Der Stagirite steht hier in schroffem Gegensatz zu dem neuzeitlichen Idealismus, der das Reale auf ein Formales zurückzuführen sucht. Für ihn richtet sich das Denken nach dem Sein, das Subjekt nach dem Objekt. Petersen hätte die beiden Begriffe durch den des Rationalismus wiedergeben und damit Aristoteles mehr gerecht werden können.

Eine solche Auffassung des Aristoteles und seiner wahrhaft „ewigen Philosophie“ scheint mir allein imstande zu sein, die besonderen Aufgaben und die Methode philosophiehistorischer Arbeit zu rechtfertigen, welche in der genetischen Entwicklung des Aristotelismus eine dem System dienende Weise der Geschichtschreibung der Philosophie erblickt. Es ist damit also nicht allein Geschichte einer bestimmten Philosophie, nicht auch Geschichte einer philosophischen Richtung geboten, sondern die Problemgeschichte des Grundproblems aller Philosophie überhaupt, die der Historik Sinnzusammenhang und der Systematik die gültige Methode zu vermitteln hat. Mit der Geschichte der Scholastik ist sie aufs innigste verknüpft, insofern diese sich in der Rezeption des Aristoteles ein Werkzeug angeeignet hat, die Methode der rationalen Begründung der Glaubenswahrheiten mit wissenschaftlicher Dignität zu handhaben. Es bedarf demnach keiner besonderen Anregung mehr, die Erforschung auch der neuzeitlichen Aristotelischen und scholastischen Entwicklung auf den bisher eingeschlagenen Wegen mit neuem Geist und höherer Zielsetzung zu pflegen.